

Joachim von Berge¹.

Von

Professor **Pahncke** in Pforta.

Im Hause des Joachim Camerarius in Leipzig schrieb Ph. Melanchthon manu propria im Mai 1556 eine litterae commendatitiae. Nach dem Worte seiner Verheißung werde sich der Herr der Kirche etiam inter imperiorum ruinas eine aeternam ecclesiam bauen. Diese Hoffnung sei die tragende Kraft der Gegenwart unter allen Mühen in propagatione doctrinae et in communibus vitae officiis. Alle an diesem Werke wirklich Mithelfenden seien Gott angenehm, und namentlich sei haec cura in viris nobilibus magnum decus.

1) Literatur:

1. Martin Füssel, Pfarrer zu Claden: Christliche Leichpredigt bey dem Begräbnis des Edelen Gestrengen Ehrenvesten Hoch vnd Wolbenambten Herrn Joachim von Berge auff Herndorff vnd Claden, weiland Ferdinands des I. Maximilians des II. Rudolffs des II. aller dreyer Röm: Kayser Reichshoffrath etc. 1602.

2. Melchior Adam, Vitae Germanorum jureconsultorum et politicorum, qui superiore saeculo et quod excurrit floruerunt. 1620 (p. 359 ff.).

3. K. B. G. Keller, Joachim vom Berge u. seine Stiftungen. Ein wichtiger Beitrag zur Geschichte Schlesiens. Glogau u. Leipzig 1834.

4. Christliche Leichvermahnung aufs dem Sprüchlein 1 Sam. 2: Wer mich ehret, den will ich auch ehren usw. geschehen vnd gehalten in ansehnlicher versammlung bey beleytung der christl. Leiche — Joachim von Berge, den 1 Aprilis im 1602 Jahr, durch Georgius Vechnerum, Diener am Wort Gottes der Evang. Kirche zu Sprottau.

5. Briefwechsel Peucers mit Joachim v Berg. Msc. Dresd. C. 59 (Königl. Biblioth.); die Sammlung enthält 39 Briefe Peucers an Joachim.

6. Joh. Jakob v. Földner, Sammlung Einiger zur Erleuterung Schlesischer und anderer Historien, Geschlecht-Register und Rechtsgelahrtheit dienender Brieflichen Urkunden und Nachrichten. Bresslau 1738. Dazu: Bresl. Stadtbibliothek Hs. R. 703^a, Amtl. Schreiben, Instruktionen, Berichte betr die diplm. Thätigkeit des Joachim v. Berg.

7. Msc. Dresd. C. 60: Briefe Jakob Monaus an Joachim v. Berg.

Der Inhaber dieses Briefes gehöre zu diesen Leuten: Joachimus a Berge, hervorgegangen aus einer Familie vetustae nobilitatis, der aber das decus generis erhöhe durch alle viro honesto convenientes virtutes. Auch sei er der incorrupta ecclesiae doctrina pie et constanter zugetan. Es wäre zu wünschen, daß es Leute, wie er, viele in gubernatione gäbe. Mit Segenswünschen schließt dann diese tabula commendatitia¹. Das sind in der Tat gewichtige Worte der Empfehlung, zumal aus solchem Munde und einer solchen Feder. Und doch werden sie noch wesentlich verstärkt in ihrem Eindruck durch ein testimonium, welches der Rektor der Wittenberger Universität Joachim von Beust, Doctor utriusque iuris, eben diesem Joachim von Berge, generoso iuveni, nobilitate generis, eruditione et virtute praestanti, im gleichen Jahre bei seinem Abgange aushändigte unter der ausdrücklichen Bemerkung, quam libenter man sich dieser Pflicht und Aufgabe unterzogen habe. Mehr als sieben Jahre verweile nun Joachim an der Akademie. In dieser Zeit sei Gelegenheit genug gewesen, seine vim ingenii, die ungewöhnliche rectitudinem ac dexteritatem seines Judiciums, seine legum et disciplinae amantem naturam, sowie seine honestos et cum gravitate suaves ac placidissimos mores kennen zu lernen². Der auf diese Weise beglaubigte Mann ist es nun, über den die nachfolgenden Zeilen etwas Näheres beibringen möchten.

Am 23. März 1526 erblickte Joachim zu Herndorff im Fürstentum Glogau das Licht der Welt. Sein Vater war Hans von Berge und seine Mutter, Katharina, eine geborene von Braun. Die Frömmigkeit seines Elternhauses war streng papistisch. Joachim hat sich darüber gelegentlich selber einmal dahin geäußert, sein Vater hätte wohl gerne Luther „mit seinen Zähnen zerfleischen mögen“, wenn er's gekonnt hätte. Früh verliert er diesen seinen Vater. Auch die Mutter hat „lange vnnnd tief im Papsttumb gesteckt“. Ihre Hinkehr zum evangelischen Glauben — sie ist 1561 gestorben — geschah unter Einfluß von Barthel Schönborn und unter den Einwirkungen ihres Sohnes Joachim. Dieser war nämlich 1539

1) Corp. Reform. VIII, 5977. Vgl. auch Melch. Adam I, p. 367.

2) Adam, p. 364.

der Schule zu Goldberg in Schlesien überwiesen worden, die gerade damals unter Leitung von Valentin Friedland Trotzendorff (1531—1554) ihre Blütezeit erlebte, unter jenem Manne, über dessen pädagogische Tüchtigkeit und Befähigung der *praeceptor Germaniae* einst urteilen konnte, er sei zum Schulregiment¹ so prädestiniert und geeignet, wie ehemals ein *Scipio Africanus* fürs Heerlager². Wie Trotzendorff nun seinerseits bald erkannte, daß „was Tapferes“ aus dem Knaben werden wollte, und ihm infolgedessen sein Interesse voll zuwandte, so hat Joachim hinwiederum dem Goldberger Rektor lebenslang die treueste Verehrung und Anhänglichkeit bewahrt und sich später oftmals dahin geäußert: wenn er einen Sohn hätte, zum Studium tüchtig, und er wüßte irgendwo einen Präzeptor, wie er selber ihn in Trotzendorff gehabt, so würde er ihn zu diesem senden, auch wenn er ihn über 200 oder 300 Meilen suchen sollte. Die ungewöhnliche Bedeutung, welche das Goldberger *Quinquennium* für Joachims Entwicklung und Lebensgang nach seiner eigensten Schätzung gehabt hat, leuchtet aus diesen Worten deutlich hervor. Worin aber bestand die Frucht dieser Jahre für ihn? Darin zunächst, daß er sich in Goldberg, wo das „Latein damals sehr gemein gewest“, mit der *lingua latina* im allgemeinen eine *formam orationis* aneignete, die ebenso *pura, recta, perspicua* war, wie voller *iudicium*³. Aber daneben lernte er auch hier, wie er selber oft rühmte, nicht nur für sich „*disciplina* oder Zucht“, sondern es ging ihm auch durch Trotzendorff, den begeisterten *Melanchthonschüler*, das Verständnis und die Liebe zur Reformation auf. In Goldberg endlich schloß Joachim mit Kaspar Peucer Freundschaft, eine Freundschaft, die bestimmt war, ihnen beiden bis ins hohe Alter hinein eine Quelle des Glücks und der Freude zu sein, und deren Tiefgründigkeit vielleicht am besten aus einem Briefe von Peucers Hand aus dem Jahre 1599 kenntlich wird⁴.

Nobilissime D. Joachime Amice antiquissime, sincerissime et constantissime in rebus secundis et adversis per annos totos sex-

1) *Ad scholas regendas.* 2) *Ad castra regenda.*

3) *Adam, Testim. ab. Acad. Wittenb.*

4) *Dresd. Mscr. C. 59. Bl. 37.*

aginta, quos numero ab eo anno quo primum Goltpergae commensales in schola viri praeclarissime meriti de omni posteritate D. Valentini Trocedorffij beatissimae memoriae mutuo nos Adolescentes inter nos amanter complexi sumus, — hanc scribo ad te epistolam fortasse postremam considerata utriusque nostrum conditione statuque rerum publicarum ad interitum manifestum vergentium. Tibique si non me voluerit Deus superstitem esse diutius (quod omne ipsi commendo, cuius singulari gratia, dono et misericordia sum, quod sum et quidquid sum et quidquid inter tam immania odia ac funesta et perpetua molimina Diaboli et Inimicorum in me — non meorum, qui a me laesi nulla re sunt, sed veritatis et gloriae Filij Dei — huc usque fui): Tibi ergo valedicens fraterno pectore et amore Deum precor ut sicut hactenus utrumque mirabiliter rexit, protexit, adjuvit et conservavit, sic utrumque destinato ipsi tempore ad se ex hac misera aermosa anxia et peccatrice vita transferat exitu ex hac vita beato ac placido in aeterna gaudia, in sinum suum et in amplexum Domini et Redemptoris nostri Jesu Christi et resuscitatos nos cum electis et beatis omnibus Duce Jesu Christo Domino Salvatore et Judice nostro praevio faciat nos frui in aeternum aspectu ipsius beatissimo.

Was Peucer und v. Berge von früh auf freundschaftlich verband, war anscheinend neben wissenschaftlichen Interessen das gemeinsame ethische und religiöse Streben¹⁾, wobei übrigens des ersteren exemplum incentivum für Joachim besonders hervorgehoben wird. Die bedeutsamste äussere Folge dieses Bündnisses sollte die werden, daß Joachim durch die Vermittlung des Freundes in persönliche und enge Beziehungen zu Melancthon kam. Zum Studium der Jurisprudenz war er 1544 nach Wittenberg gekommen. Während ihn dort unter den Rechtslehrern in besonderer Weise Hieronymus Schurf anzog, quem virum hoc elogio semper persecutus est, religiosorem et innocentiorum iureconsultum se non vidisse, muß er auch bald zu den Wittenberger Theologen Beziehungen gewonnen haben. Ob freilich zu Luther selbst, wird ungewiß bleiben. Nur so viel steht fest, daß Joachim es oftmals später „vor seine große glückseligkeit gerechnet und gerühmt hat“, durch zwei Jahre dieses „Gotteswerkzeug“ auf Kanzel und Katheder gehört zu haben, daß er

1) Virtus et domini laus.

auch zeitlebens gerne von ihm geredet und seine Schriften wohl gelesen —, wenn auch „mit einer discretion vnnnd vnterscheidt“. Ausdrücklich werden Joachims Beziehungen zu Cruziger, Viktorin Striegel, D. Pommer erwähnt; ja dem letzteren sei er lieb gewesen, so daß dieser bei seinem Abschied von Wittenberg, „als er in gesegnet, milte threnen geweinet“. Von besonderem Interesse aber ist Joachims Verhältnis zu Melanchthon. Welche Bedeutung Joachim selber diesem für sich zuschrieb, dürfte am deutlichsten aus seinem gelegentlichen Bekenntnis hervorgehen: „diesem fürtrefflichen Mann vnd aufsbündigen Werkzeug des heiligen Geistes habe ich nechst Gott vnd meinen Eltern zu dancken alles, was mir in meinem gantzen leben Gutttes wiederfahren ist, vnnnd danck ihm auch dafür in alle ewigkeit“. Nachweislich beginnen die näheren Berührungen beider zueinander 1550. In diesem Jahre fand Peucers Vermählung mit Melanchthons Tochter Magdalene statt. Joachim wohnte der Hochzeit seines Orestes veterimus bei. Bald aber muß das Verhältnis des gereiften Mannes zu dem jugendlichen ein herzliches und vertrautes geworden sein. Durfte es doch an Joachims Sarge ausgesprochen werden, daß Melanchthon sich Joachim gegenüber rückhaltlos erschlossen habe, „was er sonst nicht leicht gegen jedermann getan“, eine Bemerkung, welche Melchior Adam dahin spezialisiert, in den schärfer und schärfer sich zuspitzenden Streitigkeiten de coena sacra habe er ihm nihil de sententia sua verheimlicht, sondern sich mit ihm liberrime auch über diese Materie ausgesprochen, so daß seine weitere Notiz kaum als Übertreibung oder rhetorische Floskel angesehen werden kann, daß Joachim in Melanchthonicae amicitiae intima adyta eingedrungen sei. Jenes Selbstzeugnis und diese Bemerkungen lassen uns die tiefe Verehrung und Liebe Joachims zu seinem großen Lehrer erkennen; aber sie zeigen auch, daß dieser seinerseits Joachim nicht nur an sich als vertrauenswürdige Persönlichkeit schätzte, sondern daß er in ihm auch einen Menschen sah, der seinen theologischen Gedanken und Bestrebungen im besonderen ein weitergehendes Verständnis entgegenbrachte. Über das spätere Verhältnis beider zueinander wissen wir wenig. Daß aber Melanchthon seinen

jungen Freund nicht ganz aus dem Auge verloren hat, dafür dürfte nachfolgendes sprechen. Als 1556 für Wittenberg und die caeteri ministri Evangelii in eadem ecclesia ein Ordinationsformular ausgearbeitet und gedruckt wurde, erhielt Joachim ein solches zugesandt mit dem manu propria gegebenen Vermerk: Philippus Melanchthon Joachimo a Berge¹, und ersterer erbittet sich in einem Brieflein vom Jahre 1557 von Joachim, der sich zurzeit in Basel befand, Benachrichtigungen de conversatione et colloquiis Helvetiorum².

Joachims eigentliche, in Wittenberg, Leipzig und Frankfurt a. O. verbrachte Studienjahre (1544—1556) fallen in eine politisch und kirchlich-religiös bewegte Zeit. Selbsttätig hat er damals in ihre Kämpfe und Fragen nicht eingegriffen und eingreifen können. Aber von früh auf von dem Streben erfüllt, sich durch eigenes Sehen und Hören, Vergleichen und Untersuchen das Urteil zu bilden, hat er auch jetzt schon keine Gelegenheit verabsäumt, um sich über Menschen und Verhältnisse ins klare zu bringen. So geht er „aus eigener Bewegnus“, mit einem Empfehlungsbrieft Striegels an Heinzelius, den duumvirum reipublicae Augustanae³, versehen, im Mai 1548 nach Augsburg. Der im Vorjahre berufene „geharnischte Reichstag“ tagte hier noch. Dort nun sah er die um Kaiser Karl V. und König Ferdinand versammelte Fürstenschar. Dort machte er Bekanntschaft mit einer Reihe von hervorragenden protestantischen Theologen, so zum Beispiel mit Wolfgang Musculus, damals noch Pfarrer zu Augsburg; dort gewann er unvergeßliche Eindrücke von der inneren Stärke und Glaubensfestigkeit des gefangenen Johann Friedrich, so daß er später wohl äußerte, unter allem, was bei seinem neun Wochen währenden Aufenthalt in Augsburg seine Aufmerksamkeit und sein Interesse gefesselt habe, hätte es für ihn nichts Lieberes und Denkwürdigeres gegeben, als eben dieses Mannes Geduld und hochrühmliche Beständigkeit in Religionssachen.

1) Msc. Dresd. C. 59, Bl. 2.

2) Corp. Reform. Vol. IX. 6281.

3) „Haintzel“. Gillet II, S. 74.

Zwei folgenreiche, für Jahre die Geister erregende Angelegenheiten rückte der Tag von Augsburg in den Mittelpunkt der deutsch-reformatorischen Gedankenwelt: das „Interim“ und die vom Kaiser geforderte Beteiligung der Protestanten am Trienter Konzil. Mit jenem hatte man sich auseinanderzusetzen und auf dieses sich vorzubereiten. Für das Konzil — im Mai 1551 wieder eröffnet — stellte in Sachsen ein unter Leitung Melanchthons stehender Konvent Richtlinien und Grundsätze auf in der *Repetitio Confessionis Augustanae sive Confessio Doctrinae Saxonicarum Ecclesiarum, Scripta anno Domini 1551, ut synodo Tridentinae exhiberetur*¹. Der öffentlichen Verlesung dieser Conf. Saxonica, durch welche der Augsburger Konfession „wahrhaftiger verstandt auff's einfältigst“ sollte angezeigt werden, wohnte Joachim „durch eines vornehmen Doctoris beförderung“ bei. Und wenn das Vorwort jener Bekenntnisschrift aussprach, daß deren Abfassung gerade auch mit Rücksicht auf die posteriori geschehe, um ihnen „publica testimonia fide digna darzureichen, ne de nobis secus judicent“, so scheint bei Joachim diese Absicht erreicht worden zu sein, von dem es heißt, er habe ad firmandum in religione animum jenem Verlesungsakte beigewohnt. Noch ein weiteres wichtiges Erlebnis aber brachte das Jahr 1551 unserm Joachim. Als nämlich Moritz von Sachsen im kaiserlichen Auftrage vor Magdeburg lagerte, um an dieser Sammelstätte der Interimsgegner die Acht zu vollziehen, begab sich Joachim und zwar wider den Wunsch und Rat seines väterlichen Freundes in Wittenberg (*dissuadente et invito Melanchthone*) in das Lager des Kurfürsten *curioso ac hiante oculo*, ein Unterfangen übrigens, das ihm beinahe teuer wäre zu stehen gekommen, da er in ernste Lebensgefahr geriet.

Seinen lebendigen, tiefwurzelnden Erkenntnis- und Wissensdrang hat Joachim von Berge nach Beendigung seiner Studienzeit auf einer zweijährigen *Peregrinatio* weiter zu befriedigen gesucht. Reichliche Mittel, ein wohlklingender

1) Vgl. Hepp e, Bekenntnisschriften der altprotest. Kirche Deutschlands. 1885. V.

Name, die besten Empfehlungen ebneten ihm auf derselben die Wege; aber er selber hat eben auch keine Mühe gescheut, wo es galt, etwas Förderliches zu sehen und zu lernen¹. Von Leipzig aus, wo er um den Michaelismarkt herum bei Camerarius Philipp Melanchthon „zum andern und letzten Mal“ gesehen hat, beginnt er die Studienreise. In Dillenburg weilt er zunächst beim „Grafen von Nassaw etliche tage“. Danach geht es über Frankfurt a. M. in die Niederlande, wo er in Brüssel, an den Grafen Egmont empfohlen, durch dessen Vermittlung am Andreastage einem Ordensfeste vom „Goldenen Vlies“ unter den Augen Philipps von Spanien beiwohnt. Geleitsbriefe Egmonts verschaffen ihm dann weiter in England am Hofe der katholischen Maria (I.) freundliche Beachtung und Aufnahme, ja bei seiner Abreise ein öffentliches Patent, wonach er — „eine sonderliche gnade“ — frei und unverzollt allerlei Waren aus dem Lande mit sich nehmen darf. Von Britannien aus besucht er Frankreich und seine Hauptstätten des Verkehrs und geistigen Lebens: Paris, das königliche Hoflager, Orleans usw. In Orleans hört er eine Zeitlang den Meister der Rechtsgelehrsamkeit Annam

1) Wir kennen bereits das Geleitswort, mit dem Ph. Melanchthon seinen jungen Freund ausrüstete, ihm Herzen und Häuser unterwegs zu öffnen. Aber er führte auch eine kaiserliche literae itinerariae mit sich, in der universis et singulis principibus, ecclesiasticis et secularibus, Archi-Episcopis, Episcopis, Ducibus, Marchionibus, Comitibus, Baronibus, Militibus, Nobilibus, Clientibus, Praefectis, Praesidentibus, Capitaneis, locumtenentibus, vexilliferis et potestatibus, ac urbium, civitatum, oppidorum et quorumcunque locorum ac communitatum Rectoribus, Burgimastris et Consulibus nec non portuum, Pontium et Passuum quorumvis custodibus, tam per Italiam et confinia eiusdem quam Sacrum Imperium Romanum, regna et Dominia nostra hereditaria — — — von Kaiser Ferdinand mit der Versicherung seiner gratia regia anempfohlen wird, den Inhabern dieses Schreibens, den egregiis fidelibus nobis dilectis Ernestus Kreckwitz, Salomon Schweinichen et Joachim Berger, die sich pro complendis studiis auf Reisen begeben hätten, nicht nur humaniter et benigne excipere atque tractare, sondern ihnen auch zu gestatten, per omnia et singula dominia, districtus et jurisdictiones vestras et nostras aliaque loca tam terrestria quam aquatica, ad quae ipsos declinare contigerit, libere et expedite ac absque omni impedimento seu molestatione ire, transire, stare, morari, recedere, quando et placuerit, redire (Földner p. 6).

Burgium (A. du Bourg), der nicht lange darauf in Paris wegen seiner evangelischen Lehre „stranguliert und verbrannt wurde“. Und weiter führt Joachims Weg nach Genf, Zürich, Basel, Straßburg und anderen Städten, in denen er „überall mit den vornembsten gelehrtesten leuten, die zu der Zeit gelebt, welche Gott zu sonderen werkzeugen im baw seiner Kirchen gebraucht, sich nottürftig unterredet, sie in seine kundschaft genommen vnd beständig bis ans ende geliebt“. Den Abschluß der Peregrinatio macht eine Reise durch Württemberg, da er „sehr ehrlich gehalten wird“, Welschland, Kärnten, Ungarn und Polen. Am Christabend 1558 langt Joachim wieder in Herndorff an, — nunmehr „ein trefflicher Theologe, ein vornehmer Historikus, ein wohlerfahrener und geübter Jurist, ein trefflicher Politikus und Weltmann“.

Nach der Heimkehr beginnt Joachim seine öffentliche und staatliche Tätigkeit als „Verweser des Glogauischen Fürstentums“¹. Aber schon 1563 ergeht an ihn unter

1) Aus dieser Zeit besitzen wir ein eigenhändiges Schreiben Joachims, das in mehr als einer Beziehung interessant ist. Es ist gerichtet an den „doctissimus vir D. Abraham Bucholzer in Grünberg“ (dort bis 1563 Rektor), „seinen alten Freund“. Der Brief lautet: *Retulit mihi Pastor meus D. Bartholomaeus, te magnopere expetere iudicium meum et censuram de scripto Heshusii. Ego vero tibi subirascor quod hoc a me requiris quod mihi a te homine Theologo requirendum erat. Perlegi illud scriptum et videtur mihi Autorem in eo sibi ipsi (sibypsi) contradicere in eo quod conatur subterfugere ubi quitatem, cum tamen revera et necessaria consequentia eam ponat. (Gemeint ist wohl H.s de praesentia corporis Christi in coena domini, in dem er den früheren Freund und Lehrer Melanchthon heftig angreift, aus dem Jahre 1559.) Quod autem Dom. Philippi scripta ex diametro inter se pugnare dicit, injuriam ei facit. Prorsus enim nihil contrarii habent si quis cum iudicio sine calumnia legat neque ipse Autor locos contrarios ostendit. Prius scriptum iam aliquot annis ante legi. Posterius vero legi et relegi, et ita placuit ut exosculatus sim et affirmare ausim me antea in hac causa non legisse simile. Haec occupatus breviter magna festinatione et tamen libere ad te scribo ne, sicut antea, causam habeas conquerendi de occultatione meorum iudiciorum, teque oro ut de hac ipsa re prolixius iudicium tuum mihi aperias. Mitto tibi literas ad senatum oppidi vestri cui scribo de hortulo suburbano, scribo autem non ut Magistratus, sed ut privatus, sicut ex exemplo hic transmissio videre pateris. Mitto item testimonium Witbergen: cum epistola et testimonio Dnj Phi-*

dem 5. November von Schloß Presburg aus ein Kaiserliches und Königliches Reskript, auf dem für Anfang Dezember ausgeschriebenen schlesischen Fürstentag in Breslau zu erscheinen, um sich des Kaisers „freundlich lieben Sun“ (Maximilian dem Andern) zur Verfügung zu stellen und — „sich vollgends in Unsern und Seiner Lieb bevelchen und Gescheften gebrauchen zu lassen“. So geschieht es denn auch, und von da an beginnt Joachims Laufbahn als kaiserlicher „Consiliarius“. Unter Ferdinand I. und Maximilian II. hat er diese Stellung innegehabt, namentlich aber bei dem letzteren stand er in so hohem Vertrauen und so großen Ehren, daß dieser ihm nicht nur die wichtigsten politischen Missionen anvertraute, sondern ihn auch ad familiaria colloquia und secretioria consilia hinzuzog. Dabei bildete für diese seine höfische Wirksamkeit Joachims klar ausgeprägte reformatorische Denkweise keinerlei Hindernis. Auch unter Ferdinand I. nicht. Denn so gewiß dieser katholisch dachte und empfand, und so gewiß das Ein- und Vorwärtsdringen „der sektischen Lehre“ in den habsburgischen Ländern ihm eine letzte Sorge war¹, so offen und freundlich stand er den irenischen Bestrebungen katholischer Gelehrten seiner Zeit gegenüber, die sich mühten, durch Konstruktion eines geläuterten, idealen Katholizismus einen Weg der Vereinigung zwischen Protestantismus und Katholizismus zu finden. Ist doch bekannt, daß er sich noch am Ende des Lebens von dem in jenen Bahnen wandelnden Georg Cassander eine *Consultatio de articulis religionis inter Catholicos et Protestantis controversis* ausarbeiten ließ, und

lippi. Quaesio te, mitte quam primum historica illa excerpta ex ultima praelectione Dialecticorum D. Philippi, de quibus nuper spem mihi fecisti et si quid aliud habes huius farinae. Bene et feliciter vale. Saluta meo nomine socerum socrum et uxorem tuam. Datae subito ex Herndorff inter summas occupationes mane ad lucernam cum suscipiendum esset iter die 24. Januarij Anno 1561. Joachim à Berge etc. Praefectus. (Landeshut, Hs. 1, 1 167—168.) Das Schriftstück ist in der Tat für Joachim charakteristisch. Denn wie es uns seinen theologisch eindringenden und urteilsfähigen Geist zeigt, so offenbart es uns den im innersten Herzen überzeugten Melanchthonianer, der darauf brennt, von dem geliebten Meister zu erhalten, was eben erhältlich ist.

1) Vgl. die Mitteilung. des Instits. für österr. Gesch. XX, 105 f.

dafs ihm ebenso Georg Witzel ein Gutachten in dieser Sache liefern mußte in seiner *Via regia sive de controversis religionis capitibus conciliandis sententia*. Bei Maximilian II. aber, der aus seiner Abneigung gegen den Jesuitismus bekanntlich keinen Hehl machte, und dessen positive evangelische Neigungen hier eine Ursache der Besorgnis, und dort eine solche der Hoffnungen war, war der Protestantismus Joachims eher eine Empfehlung. Einige Notizen der Peucerschen Briefe lassen uns denn auch erkennen, welche ehrenvolle Stellung Joachim am Wiener Hofe einnahm. So redet er z. B. in einem Briefe vom Dezember 1565 von dem *fastigium honorum*, zu dem der Freund emporgestiegen sei; ihn selber habe demgegenüber ein gewisser *pudor rusticus* abgehalten, ihm öfter zu schreiben und seine *occupationes* dadurch zu stören. Auch an Gesinnungsgenossen scheint es Joachim am Hofe nicht gefehlt zu haben. Peucer läßt wiederholt Grüsse bestellen an D. Wolfgang Haller, des Kaisers Sekretär, von früh an ihm eng befreundet — bis 1565 zeichnet er in den kaiserlichen Schreiben aus Wien an Joachim —, ein *vir optimus et sincerrimus*, von dem er urteilt, man werde nicht leicht *eius similem in tanta degenerantis saeculi nostri levitate ac perversitate* finden, und einen, der um seiner *vera fides et reverentia* willen so sehr alles Lob verdiene. Überhaupt aber scheinen protestantische Bücher und Bestrebungen an Maximilians Hofe weithin lebhaft Beachtung gefunden zu haben. Peucer sendet einmal dem Freunde nach Wien ein *exemplum chronici* (gemeint ist Melanchthons *chronicon*, das dieser bis Karl den Großen geführt hatte, und dem Peucer ein viertes und fünftes Buch 1562 und 1565 hinzufügte) mit dem Bemerkten: *mitto ad te exemplum cuius oro ut patrociniū in aula suscipias si qui fuerint ut futuros aliquos non dubito qui reprehenderint*. Unter den diplomatischen Aufträgen, mit denen Maximilian II. Joachim bedachte, war der bedeutsamsten einer derjenige, den er 1568 empfing und glücklich durchführte: — die Sendung an den König Friedrich II. von Dänemark, der mit Schweden seit 5 Jahren (Erich XIV.) in Krieg lag, damit „wiederumb anmuthige vertrauliche Freundschaft, auch Vetterlicher vnd Nachbarlicher gutter wille gepflantz

werden möge“. Ausdrücklich wird bei diesem Anlaß in dem besonderen Instruktionsschreiben Joachims auf seine „Legalität und Geschicklichkeit“ hingewiesen, von der sich der Kaiser versehe, er werde „alle diesem Werke dienliche Persuasionen, Argumenta und Ausführungen“ in Bewegung setzen. Joachim selber aber erkannte sich „viel zu wenig zu dieser grossen Sache, die gantze Christenheit mit antreffet“. Auch bei diesem Anlasse nun versäumte Joachim nicht, zu bedeutenden Menschen Beziehungen anzuknüpfen. An seiner Tafel in Kopenhagen, die ihm der König „statlich“ bestellen liefs, sah er nicht nur „Vornehme des Adels und der Ritterschaft“, sondern auch Theologen und Gelehrte von Ruf. Besonders nahe verkehrte er damals mit dem an der dortigen Universität tätigen „Praeceptor Daniae“, dem entschieden Melancthonianer irenischen Geistes, während vieler Jahre der einflußreichste Lehrer seines Landes: Niels Hemmingen¹. „Fast alle Tage“ ist dieser bei ihm. Auch mit Carolus Dancaeus, der als des Königs von Frankreich abgesandter orator sich am dänischen Hofe damals aufhielt, einem anderen „Schüler und auditor Philippi“, hat er in theologicis und politicis materiis in jener Zeit „viel und angenehm“ verhandelt.

Aber auch an andere Fürstenhöfe wird „der liebe getreue“ Joachim von Berge durch Maximilian gesandt. So ist er 1565 mit Christoph von Carlwitz bei den Herzögen von Sachsen Johann Wilhelm und Johann Friedrich². Vom Augsburger Reichstage aus wird er im folgenden Jahre nach Marburg „eilends“ beordert, um die aus Anlaß der Hochzeit des Landgrafen Wilhelm von Hessen dort versammelten Fürsten, Grafen und Herren zu bewegen, sich „nach allda vollendeter hochzeitlicher Verrichtung gestracks wiederumb“ nach Augsburg zu verfügen. Unvergeßliche Stunden hat er damals mit dem alten Landgrafen Philipp verbracht. Sonderlich gern und viel redeten die beiden bei diesem Anlaß über Religionssachen, und der greise Fürst erzählte wohl Joachim davon, wie er 1521 Luther zuerst gesehen, und wie später dann 1529 Luther und Zwingli mit ihren ad-

1) Vgl. Haucks R.E. VII. 659.

2) v. Fuldner S. 95.

haerenten bei ihm in Marburg erschienen seien; auch zeigte er ihm selbsteigen den Ort der Unterredungen. Die Disputation habe zwar „wieder seine verhoffnung“ den gewünschten Ausgang nicht gehabt; „ohne sonderlich großen Nutzen wäre sie indessen nicht gewesen. Viele seien zum besseren Verstand der Wahrheit gekommen. Namentlich er selber habe manches besser gelernt; denn ich selbst, führte er aus, habe mich mit beiden, D. Luthern und D. Zwinglio, vnd derselben bestehenden notturrfftiglich vnterredet, vnd habe mir auch hernach niemals im Articul vom Nachtmahl die leibliche mündliche niessung defs leibes Christi im brodt gefallen lassen, wie ich dann folgendes Jahr hernach 1530 auff dem Reichstage mich habe vernehmen lassen“. Das nämliche Jahr 1566 brachte übrigens Joachim noch eine weitere, ihm lebenslang bedeutsame Begegnung. Nach Augsburg nämlich von Marburg zurückgekehrt, lernte er dort den Pfalzgrafen Friedrich III. kennen. Fast jede Woche hat ihn dieser damals „etliche Mal“ zur Tafel gezogen, auch „viel geheime gespräch vnd vnterredung in Religionssachen weinenden Auges“ mit ihm gepflogen. Nicht allein aber als elector sei er ihm gegenübergetreten, sondern vor allem auch als ein in divinis versatissimus hortator ad crebram seriamque sacrarum litterarum lectionem; namentlich aber empfahl er Magnaten und deren Dienern die Lektüre der „vier“ Bücher der Könige. In einer der Reichstagsverhandlungen hatte Joachim dann Gelegenheit, die constantia singularis dieses Fürsten kennen zu lernen. Coram Caesare habe er animose pieque ausgesprochen, das er bezüglich seines religiösen Bekenntnisses sich keiner Irrtümer bewußt sei; er sei im übrigen bereit, ex solis Biblis — sein Sohn Kasimir habe ihm dabei die Heilige Schrift gereicht — solida et immota religionis suae fundamenta deponere. Wie nahe Joachim dem Pfalzgrafen trat, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, das dieser ihn, als er vom kaiserlichen Hofe schied, durch ein Handschreiben aufforderte, er solle mit „seinem gantzen wesen“ sich zu ihm begeben.

1571 ward Joachim „mit Gnaden“ aus dem Hofdienste entlassen, doch so, das man auch später gelegentlich ihn „gebrauchte“. Von da ab lebte er denn im Herndorff. Zwei-

mal ist er verheiratet gewesen; zuerst mit Dorothea von Knoblochsdorff-Hirschfeldt, der „heiligen, gottseligen, frommen Frau“, wie er selber ihr nachrühmte, — und danach mit Barbara von Knoblochsdorff aus dem Hause Ochell-Hermbsdorff. Von den ihm geborenen zahlreichen Kindern aber hat ihn keins überlebt. Der Verzicht auf einen Erben seines Namens und Besitzes scheint zwar Joachim besonders schwer geworden zu sein. Wenn aber Peucer gelegentlich (Bl. 17) ihm schrieb: *Nec te spes foecunditatis a beneficiendo aliis absterreat. Quo largior eris, hoc te remunerabitur largius Deus beneficentiae compensator*, *ἐξ οὗ πάντες εἰσὶ πτωχοὶ τε ξυνοί τε*: — so bedurfte es dieser Erinnerung bei ihm kaum. Denn an Joachims Gruft konnte mit Recht das Wort gesprochen werden: „Wir dancken Gott für das Edle werckzeug, damit er Schlesien verehret vnd dem gemeinen vaterlandt, Kirchen vnd Schulen so lange geliehen vnd gegonnet hat; die waisen an seinem Sarge sind Kirche vnd Schule, die einen vater an ihm gehabt“ (Vechner). Und in der Tat hat Joachim zunächst bei Lebzeiten eine weitgehende Freigebigkeit geübt nicht nur an unbemittelten oder „injuria temporum“ leidenden Freunden und Gelehrten, sondern vor allem auch, wenn es galt, bedürftigen, aber hoffnungsvollen Knaben und Jünglingen den Weg zum Studium zu ebnen. Deshalb bezeichnet ihn Peucer auch einmal als *pauperum commune asylum* oder ein anderes Mal als *multorum praestantium ingeniorum asylum* im Unterschied von sich selber, der als *exul* der Allgemeinheit nur durch eine *communicatio consiliorum et intercessionum* zu dienen vermöge. Unter den Pflegebefohlenen Joachims begegnen uns so Martinus Feldnerus Griphebergensis, Esrom Rudiger, ein Sohn des Dr. Hermann, M. Abraham Praetorius Freistadiensis, Pfeffingers nepos Salmut in Leipzig, D. Jonas Lubingius, Helias Talwencelius, ein Sohn Bersmanns, Abraham Scultetus aus Grünberg und andere. Ganz besonders aber hat Joachim über seinen Tod hinaus seine Liebesfürsorge betätigt durch eine eigenartige *fundatio*¹, die darin bestand, daß er unter kaiser-

1) Vgl. Keller, J. v. B. u. seine Stiftungen.

licher Genehmigung sein Bargeld (31 000 Tlr.) unterschiedlichen Städten — Görlitz, Freystadt, Grünberg usw. — „vmb einen ewigen Zins verkauffet“ zum Zweck der Fortpflanzung rechter, reiner christlicher Lehre und „Beförderung junger leute studien“. Gedacht war zumeist an „Bürger- und Bauernkinder“ im Großglogauischen Fürstentum. Von den Zinsen sollten je 6 Knaben in „Particularschulen“ erstmalig unterhalten werden. Ergäbe es sich, daß einer oder der andere der Stipendiaten die sonderliche Hoffnung erwecke, er könne „mit Frucht und Nutz die angefangenen Studien continuiren“, so solle ihm aus den Zinsen das akademische Studium ermöglicht werden, und zwar werden je 8 Theologen, 3 Juristen und 1 Mediziner in Aussicht genommen. Die Fundations-exekutoren hätten unter den zur Bewerbung Stehenden die Auswahl zu treffen. Aber ihnen lag auch die Verpflichtung „fleißiger Nachforschung über mores et studia“ der Stelleninhaber ob. Denn wer „die Studien negligiere und ein roh, wüst vnd wildes Leben führe, dem sei das beneficium zu entziehen“. Aber Joachims Gerechtigkeit wollte den eigenen Stand dabei nicht übersehn und vernachlässigen, und so bestimmte er auch, daß aus den Zinsen des Fundationskapitals je einem adligen Jünglinge, der auf der Schule die fundamenta in artibus et linguis mit Aussicht gelegt habe, sonderlich aber veram ecclesiae doctrinam liebe, zum Studium bonarum et liberalium artium, linguae latinae und vornehmlich juris et historiarum für 3 Jahre nacheinander je 130 Taler überwiesen werden sollten; er sei aber nach Absolvierung seiner Studien gehalten, „den Landesständen des Fürstentums in eigner Person Dienste anzubieten“.

Der postulierende Zusatz dieser Bestimmung läßt uns nun das eine Fundationsmotiv Joachims klar erkennen: seinem Fürstentum und Volk in Verwaltung, Schule und Kirche tüchtige Männer zuzuführen; aus der Zahl der „*συμπατριῶται* und *συμπολίται*“ sollten sie gewonnen werden. Aber mit dem allgemein patriotischen Gesichtspunkte verbindet sich bei ihm eben immer eng der religiöse und kirchliche. Und hier kam es ihm auf die Erhaltung und Pflege nicht nur der reformatorischen Geistes- und Denk-

art überhaupt an, sondern ihrer melanchthonischen Form und Ausgestaltung im besondern. Das ergibt sich unabweislich aus der Obligationsbestimmung, von deren Befolgung er den Stipendiumsgenuß abhängig machte. Obligantur, so heißt es in seiner Fundationsurkunde, *qui beneficio gaudere cupiunt, secundum coelestium literarum libros symbolis oecumenicis orthodoxae antiquitatis, confessioni quam vocamus Augustana et corpori doctrinae Melanchthonianae*, eine Verpflichtung, die ihre charakteristische Färbung dadurch bekommt, daß sie nicht nur die Konkordienformel und das Konkordienbuch ganz beiseite läßt, sondern eben Melanchthons *corpus doctrinae*, dem man im Mutterlande der deutschen Reformation die Bedeutung einer *norma doctrinae, fidei et confessionis* durch Konventsbeschluß hatte absprechen können, hier den altkirchlichen Symbolen und der Augsburger Confessio gleichwertig nebengeordnet bleibt. Galt aber so der Konservierung des Philippismus die Stiftung Joachims, so handelte es sich für Joachim — und seine Freunde — nicht allein um einen Schutz der positiven Ergebnisse melanchthonischer Theologie, sondern zuerst und vor allem um die in Melanchthon zur Schau gestellten Grundprinzipien: des wissenschaftlichen weiteren Ausbaus reformatorischer Gedanken von der Grundlage des lautereren und alleinigen Schriftwortes und dementsprechend auch einer Nutzung aller Schätze der Wahrheit und Erkenntnis, des Glaubens und der Liebe, die in den außerdeutschen evangelischen Gemeinschaften sich fanden. Die Gegenwart liefs für die Durchführung dieses Ideals wenig Hoffnung. Durch die vielen uns erhaltenen Briefe an Joachim von Berge aus dem Ende des Reformationsjahrhunderts geht die Schmerzensklage über den Stand der Dinge in dieser Hinsicht.

Daniel Tossanus, der Theologie Professor in Heidelberg († 1602), schreibt 1595: Überall wütheten Antichriste, und der Haß gegen die *religio orthodoxorum* wachse (*valescente odio contra orthodoxorum religionem*); aber fast schlimmer noch sei, daß viele aus der eigenen Mitte durch *actiones irreligiosae* sich verhaßt machten. Die Pseudoevangelici seien das größere Übel, und Beza habe wohl recht, wenn er jüngst einmal geseufzt habe: *multi ju-*

gum Antichristi exuere volunt, pauci induere jugum Christi. Ein kleiner Trost sei es da, daß der elector Palatinus, Brandenburgicus, Hassiae landgravius, heroici animi, prudentiae et temperantiae suae non vulgare specimen dantes, superioribus diebus apud nos de re publica consilia conferre et arctiorem aliquam amicitiam inter se colere videntur. In ähnlichem Sinne wie Tosanus schreibt Peucer: Res divinae non ferunt Pocylideum¹ illud *καὶ ὃ λατρεύειν μὴ ἀντιπνέειν ἀνέμοισι*. Sed in hac ponitur summa hodie sapientia. Und ein anderes Mal, indem er Joachim D. Jonas Lubingius, den er als hospes während einiger Zeit bei sich gesehen hatte, einen propter recusatum exorcismum aus Amt und Brot Vertriebenen, empfiehlt: Nolim profecto Silesiam talibus viris orbari penitus, quam video summis periculis ab omni parte expositam esse non tam propter bella Turcica quam propter imminentes et insidiantes vobis Jesuitas et Antitrinitarios et in medio vestrum grassantes Ubiquitarios Antitrinitariorum prodromos; pulsus enim Orthodoxis praesertim veteranis quid spei aut praesidii reliquum erit a Neophytis aut non satis instructis aut Ubiquitario veneno infectis? Weil nun der Augenblick Joachim und seinen Gesinnungsgenossen nichts Verheißungsvolles darbot, mußte sich ihre Erwartung der Zukunft zukehren. Die Jetztzeit konnte allein Aussaatzeit sein. Auf Leuten, qui nunc recte instituuntur, ruhe die Hoffnung, daß sie olim patroni ac propugnatores veritatis sein würden. (Bl. 19. Peucer.) In dem Gedanken an eine solche Hilfe für die Zukunft nennt Tosanus einmal die Stiftung Joachims einen praeclarum ac plane heroicum conatum. Als Universität wurde damals in dem Joachimischen Kreise Heidelberg bevorzugt, ja es galt als die einzig „rechtgläubige“ in Deutschland. Abraham Scultetus z. B. eröffnet dem Peucer, daß er auf Joachims Rat und Wunsch nun auch dorthin gehen werde, purioris ac sincerioris doctrinae sane discendae causa, cum Witebergae — wo er zurzeit weile — et hujus et aliarum rerum bonarum studia iacent (an. 1589) Tosanus redet wiederholt in seinen Briefen an Joachim von seinen dortigen beneficiarii, und zwar scheint die Unterbringung von Stipendiaten in Heidelberg von seiten Joachims eine ständige Einrichtung gewesen zu sein, so daß completis annis, qui fuerunt praefiniti, in die Stelle der Ausscheidenden alsbald andere nachrückten.

Wenn vorhin auf den Joachimischen Kreis von Freunden und Gesinnungsgenossen hingewiesen wurde, so ist derselbe nach dem Umfang des vorhandenen Briefmaterials — wobei

1) Über die Gnomensammlung des Phocylides vgl. F. A. Eckstein, Lat. u. griech. Unterricht. 1887. S. 416.

es sich allerdings immer nur um Briefe an Joachim handelt — ein weithin verzweigter. Ausser den bereits erwähnten Männern gehören dazu Leute wie Crato von Crafftheim, Theodor Beza, Nikolaus Rhediger, Zacharias Ursinus, Martin Schilling, Wolfgang Amling, Laurentius Ludovicus, Bartholomaeus Pitiscus und andere. Besonders nahe Beziehungen hatte Joachim mit dem in Breslau, Melanchthons urbs aristocratica, wohnenden Jakob Monau, der seinerseits ihn auch wohl bezeichnet als seinen „großgünstigsten Patron und allertheuersten Freund, den er habe“.¹ Monau ist es, mit dem Joachim den Plan und die Einzelheiten seiner Fundatio beredete. Sein Urteil holt er ein über literarische Neuheiten; ihm schüttet er sein Herz aus, wenn ihn im Häuslichen, Kirchlichen oder Politischen etwas bewegt. Monau hinwieder sendet Joachim als seinem Vertrauten z. B. seine *observata in lectione epistolarum Philippi ad Cameraarium*, „so da dienlich seinen *ad historiam Philippi et Lutheri, sonderlich in causa sacramentaria*“, und er begleitet die Übersendung nicht nur mit der Bitte, daß er solche Niederschrift „zu eigenen, einigen Händen und Augen nehme, sie in persönlicher Verwahrung“ behalte und ihm „mit gar gewisser gelegenheit“ zurückschicke, sondern auch mit der „weiteren, ihn liberrime zu admonieren“, wo er „zuviel oder zu wenig“ getan; denn gerade er könne das so „woll thun, als niemand anders“. Und bei Gelegenheit einer Neuauflage der *chronologia scriptorum Philippi* wird Joachim von Monau um seine Mitwirkung ersucht, um die Mitteilungen von *admonitiones und notae*, und dieser ist im voraus überzeugt, daß Joachim keine Mühe scheuen werde, wo diese *den piis manibus et sanctis cineribus des quondam dilectissimi amici et praeceptoris* gälte. Monau selber aber war damals das Mitglied eines angeregten antiubiquitistischen Gelehrtenbundes. Wenn nun Gillet in seinem Crato (II. S. 351 f.) das Charakteristische desselben in seiner kalvinistischen Prägung unter dem überragenden Einflusse Theodor Bezas sieht, mit dem man in ununterbrochenem Briefwechsel stand, und dessen Rat und Belehrung über alles, was sich in Nähe oder Ferne

1) Msc. Dred. C. 60 Bl. 261.

zutrug, man nachsuchte, so sollen solche Beziehungen zwischen Genf und Breslau gewiß nicht in Abrede gestellt werden, nur daß man nicht vergißt, daß bei Monau und seinen Freunden ein Calvin und Beza nicht mehr galten als eben ein Philipp Melanchthon, und daß des letzteren Art und Denken in ihnen die treuen, stillen Hüter besaß. Daß aber weiter der Geist dieses Breslauer Gelehrtenkonventikels der Geist Joachims und seiner Umgebung war, darüber besitzen wir ein unzweideutiges Zeugnis. In einem Briefe vom 12. Dezember 1582 (Bl. 261) schreibt nämlich Monau von der Zusammenkunft, die er mit anderen Breslauern — Dr. Hermann, Rhediger, Schilling — in Joachims Hause zu Herndorff „piae recreationis causa, Niemandem zu schaden“ jüngst gehabt hätte. Das sei kein „conventiculum haeticorum gewest“, wie man ihm nachgeredet. Ihn solle diese Auslegung und Verdächtigung auch nicht abschrecken, daß er's „forthin vnterwegen“ lasse. Seiner Geistes- und Herzensverwandtschaft mit Joachim hat übrigens Monau ein liebliches Denkmal gesetzt in der zweiten Auflage seines „Symbolums“: Ipse faciet (1595). Von dieser in drei Teile — neben einigen appendices — zerfallenden Sammlung von Gedichten variorum autorum über das Wörtlein Ipse (deus) faciet, interessiert uns hier der erste aus einem doppelten Grunde. Einmal nämlich, weil der Kreis der hier zu Worte kommenden Dichter der Kreis der Gesinnungsgenossen Joachims und Monaus ist. Letzterer spricht das in seinem Schlußgesang „Ad amicos“, in dem er diese als nomina clara, animae illustres, sidera mundi usf. feiert, klar aus mit den Worten:

 Mi cari ex aequo cuncti simul estis, Amici,

 Iidem este vobis invicem —

Neben den bereits oben genannten Männern erscheinen aber hier noch mit Beiträgen: David und Nathan Chyträus, Petrus Vincentius, Esrom Rudiger, Petrus Monau, Georg a Dyhrn, Joh. Heinr. Heinzelius Augustae Vindel., Valentin Thilo, Joachim Meister — eine stattliche und bedeutsame Mannerschar. Noch aus einem anderen Grunde ist uns indessen dies Liederbuch der Freundschaft in diesem Zusammenhang bedeutsam. Denn Monau hat dasselbe Joachim dediziert.

Durch zwanzig Jahre, schreibt er nun dort, gehe ihre Bekanntschaft. In dieser ganzen Frist habe Joachim ihm multis modis seine Liebe und sein warmes Wohlwollen gezeigt; und so habe er mit ihm und seiner Familie gelebt, daß er quasi pars quaedam dieses Hauskreises geworden sei. Non commemorabo, fährt Monau dann fort, hoc et loco et tempore virtutes tuas et merita tua. Novit aetas nostra, praedicabit posteritas et malo tuas verissimas laudes ab aliis celebrari quam a me decantari cui satius est de illis tacere quam pauca dicere. So habe er nur einen Wunsch, daß ihre conjunctio eine conjunctio sempiterna sei.

Das ist Freundessprache. Aber daß Joachim in der Tat eine aufsergewöhnliche Persönlichkeit gewesen sein muß, die zu Recht über den Kreis der Angehörigen und nächsten Freunde hinaus Verehrung genofs, geht aus dem ganzen Tenor vieler uns erhaltener, an ihn gerichteter Briefe hervor. Hier für viele nur ein Beispiel. Daniel Chyträus beginnt einen seiner Briefe an ihn mit dem Bekenntnis¹:

Tantus splendor est verae virtutis et sapientiae ac doctrinae excellentis, ut ignotos etiam et longis locorum intervallis dissitos ad sui amorem admirationemque rapiat. Etsi igitur nulla inter nos haecenus notitia et familiaritas intercessit, tamen heroicae bonitatis prudentiae eruditionis ac humanitatis vestrae praedicatione, omnes gentes pervagata, mirifico vestri amore et admiratione accensum me esse fateor (an. 1597).

Nun mag man auf Rechnung der Courtoisie und des superlativistischen damaligen Lateinstils schreiben, soviel man will, in diesen Worten, das wird durch diese und ähnliche Worte festgelegt, daß Joachim eine wirklich hohe Persönlichkeit war, ein Mensch nicht gewöhnlichen Schlages. Mit einer angeborenen gravitas, von der Tossanus redet, verbanden sich hohe intellektuelle Eigenschaften, die schon Trotzendorff erkannte; ausdrücklich hervorgehoben werden seine „Lust, viel zu lernen und zu wissen“, und ein „treffliches Memori oder Gedächtnis“. Aber die „excellencia ingenii“ war's nicht allein, was ihn so anziehend machte. Zu ihr kam hinzu die modestia morum, ein anhängliches und dankbares Gemüt, aus dem heraus er z. B. seinen ersten,

1) Msc. Drsd. C. 60. Bl. 240.

über 100 Jahre alt gewordenen Lehrer, von dem er einst schreiben und lesen lernte — Herrn Bolch von Wertheim aus Frankenland — nicht nur in Herndorff behalten konnte, sondern „bifs an sein ende“ bei sich an seinem Tische hatte „vnd alle ehre“ antat (Füssel), ein in allen Sachen „ehrlicher und aufrichtiger Sinn“, der namentlich in Dingen des Glaubens und Bekennens „ohne schew vnd ohne dock meüserey“ vertrat, was er für wahr und gut hielt, auch am Hofe. In letzterer Beziehung schreibt Tossanus einmal bewundernd: Nunquam sane litteras a te accipio quin niveum tuum et antiquae fidei ac pietatis pectus animumque studio gloriae Dei, pacis et salutis patriae totum ardentem intuear, und ein anderes Mal: Nihil in terris suspiciam magis quam in tuae venerandae senectutis rigore et frigore ferventem zelum ac invictam constantiam, welche um so höher sich zeige, je größer die Beschwerden und das Übelwollen importunorum hominum. Joachims Privatleben belegt Füssel mit den Epitheta: pia, justa, sobria, dem sehr gemeinen Laster des Trunkes, und allem „vnflätigen Schertz vnd Kurtzweil“ abgeneigt. „Wie hat er“, heist es ein zweites Mal, „in seinem christ adelichem hoffe vorgeleuchtet mit schönen tugenden defs Gebets, der messigkeit, der Demuht, der sanftmütigkeit, der gedult, des rechten brauchs der heiligen Sakrament“. Seine Schwachheit und Fehlbarkeit bekannte er mit Davids Seufzer: „Ach Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, item mit (Melanchthons): Nil sum, nulla miser novi solatia“. Und wie seine pietas sincera, so seine beneficentia erga egentes. Er selber hat sich seine Lebensregel geschrieben und in die Sätze zusammengefaßt: 1) In consiliis dei sequendum mandatum nec temeraria πολυπραγμοσύνη ab curiositate quicquam tentandum; 2) Obtemperandum dei mandato in officiis vocationis nec labor fugiendus; 3) Corde etiam a Deo auxilium petendum, in deo acquiescendum nec ab eo in rebus adversariis deficiendum, sed finalis liberatio expectanda.

1602 ist Joachim heimgegangen. Füssel hielt die Leichpredigt über des Herrn und Freundes „Sprüchlein“ Ev. Joh. 10, 27—30.
